Der Vorliebe Friedrich Wilhelms fur seine Soldatenstadt verdankte bas Thor, burch bas ber König so oft seinen Weg nahm, die besondere und namentlich friegerische Ausschmuckung.

Die Reigung für den Aufenthalt in Potsdam war eine der wenigen, die Friedrich der Große mit feinem Bater theilte, und so pflegte er denn nur bei besonderen Gelegenheiten in Berlin zu verweisen. Stets war dann sein Erscheinen für die Einwohnerschaft ein sestliches, beglückendes Ereigniß. Die Thorwache nahm alle Ausmerksamkeit zusammen, wenn der Ruf des Postens vor dem Gewehr die Ankunst des Monarchen verkündete; besonders wenn er nicht zu Wagen ankam, der stets von dem Leidkutscher Pfund mit Blipesschnelle gesahren wurde, sondern wenn er kurz vor dem Thore den schnellen Gang seines Pferdes hemmte, und grüßend das große blane Auge über die Wachtmannschaft streisen ließ. Das Volk lief zusammen, den großen König zu sehen, Jeder begleitete ihn so kange wie möglich, und besonders die Jungen brängten sich an sein Pferd, glücklich, berichten zu können, daß sie des Königs Stiefel oder Krückstof berührt hätten.

So glich sein Einritt durch bas Thor jedesmal einem Triumphjuge. Schweigend passirte er die Menge auf dem ftartfnochigen Pferde, in der befannten, nur mit bem Stern auf der Bruft geschmudten, blauen Uniform, den ftart mit Tabat beschütteten schwarzen Sammethosen, den oft geflicken Stiefeln mit ihren vielen Rungeln und den Susarenkappen, dem schmudlosen dreiedigen Hut, bessen Spipe nach vorn saß.

So ritt der Rönig schweigend inmitten der Menge, mabrend sein weit geöffneter Blid auf dem ihn umwogenden Gedrange weilte, zu den beseigten Fenstern aufschauend oder lange auf irgend einem Banwerl rubend. Dabei grüßte er mit Distinktion, indem er bald nur die Guikrampe berührte, bald den Sut luftete.

Während Friedrich Wilhelm I. eine berartige Begleitung, als Müßiggang bes Bolfes, nie gestattete und felbst einzelne Spaziergänger bem gestrengen Serrn gestissentlich aus bem Wege gingen, sah Friedrich offenbar biese schickten Ovationen, die ihm die Liebe seines Bolfes befundeten, mit Wohlgefallen. Er freute sich an dem regen Leben in seiner Residenz und sah es gern, wenn Fremde sie zum Ziel ihrer Reise machten oder länger hier verweilten, schärfte aber besonders die wachsame Kontrole über bieselben ein. So mußte denn jeder Ansomnling am Thore ein rigoroses Examen über Namen und Seimathsort, über Iwed, vermuthliche Dauer bes Ausenthalts und Bahl seines Absreigequartiers bestehen. Besonders wurden diese Protesolle am Potsdamer Thor, durch bas die Hauptvertehrösstraße leitete, mit Sorgsalt gesübrt. Wohnte der König in Berlin, so erhielt er die bezüglichen Berichte seben Abend vorgelegt; während seiner Anwesenheit in Potsdam wurden sie den Briefschaften beigesügt, die allabendlich um nenn Uhr durch einen Feldiger aus dem Königlichen Kabinet nach Sanssonei überbracht wurden.

Bu jener Zeit endete jede ftadtische Bebanung mit der Stadtmaner; außerhalb bes Thores trennten sich, unmittelbar vor bemfelben, drei Landwege, deren einer heute noch in der Potsdamer., der andere in der Bellevue. Straße besieht. Die mittlere dieser Straßen, welche die Fortsehung der Leivziger. Straße bildete und die jezige Thiergarten. Straße, etwa bei dem heutigen Grundstüd Nr. 9 berselben, erreichte — also zwischen der Potsdamer. und Bellevue. Straße hinlief, — ging seit dem Jahre 1750, als v. Kleist jenes Grundstüd erward, in ihrem Theile bis zum Potsdamer. Thore ein. Jest besteht sie nur noch zwischen der Thiergarten. Straße und dem "großen Sterne, als "Große Stern-Allee", früher "Kleist's Allees benannt.

Die erstere dieser drei Straßen war eine sandige, tiefgefurchte Seerstraße, mit hohen Weiben und Bedweiden besaumt, beren zersplitternde Stämme unter Friedrich dem Großen allmälig durch härtere Laubholzbäume ersest wurden. Die jesige Bellevne-Straße, damals "Potsdamer-Allees oder Mlee nach Charlottenburgs genannt, führte nur bis zum Sauptwege nach Charlottenburg, und wurde erst 1785 bis zum Schlosse Bellevne verlängert. Jur Rechten und Linken dieses und des mittleren Weges lagen Acerstraße, von benen diejenigen zu beiden Seiten der jesigen Bellevne-Straße der Kirche zu Liesow, als Entschädigung für einige an den Thiergarten abgetretene Ländereien, gegeben wurden. Auf diesem Terrain scharrte man zur Seit Friedrich Wilhelms I. die Leichen ein, welche zu ben Obduktionen im Theatrum anatomieum gedient hatten, und der Feldmarschall v. Kleist zahlte noch für die ganze Aldersläche zu beiden Seiten dieser Straße jährlich 5 Thaler Pachtzins.

Wer noch vermag hent' in den mit stattlichen Gebäuden dicht besetzten Strafen außerhalb und zunächst des Potsdamer Thores jene alten Juffande wiederzuerkennen? Auch die schmalen Sandsteige der heutigen Königgrüßer. (Schulgarten). Straße haben sich mit Sinwegrammung der Stadtmauer in breite, schöne Strafen verwandelt. Nur außerhalb bes verschwundenen Thores steht noch, am Potsdamer Plaze, als lehter Zenge der alten Zeit, bas unschöne kleine Saus der Avothele, das bald nach jener Zeit errichtet sein mag, als bier im siedenjährigen Kriege die Russen zur Nachtzeit über bas freie Feld heranzogen, um vergebens bas Potsbamer Thor zu fürmen.

Werfen wir noch einen Blid auf den Leipziger Plat. Unmittelbar nach bem Tode bes großen Königs wurde ber Gedanke, bemselben ein großartiges Chrendenkmal zu errichten, mit Eifer erfaßt und von Künftlern eine Reibe bezüglicher Projekte entworfen. Befonders fand ber Plan Friedrich Gilly's großen Beifall, nach welchem inmitten des "Achteckse, über einem mächtigen Unterdau mit schweren Saulen und einem Kranze von Obelisken, ein rings von dorischen Saulen getragener Tempel sich erheben sollte, das Standbild bes Königs umschließend. Der Postamentban sollte in seinen Gemächern ein Friedrichs. Museum, die Reliquien des Königs und seine Bibliothet enthalten, an Stelle bes alten Thores aber eine hohe Bogenpforte treten und eine Saulenhalle im Innern ber Stadtmauer sich binziehen.

Dieser Entwurf war es, an bessen Betrachtung auf ber Runftausstellung bes Jahres 1797 ber fünftlerische Genius bes Gymnasiasten Rarl Friedrich Schinkel sich entzündere, daß er von nun an rastlos trachtete, sich dem Meister Gilly nahern zu bürfen, welchem er, als seinem demnächstigen Lehrer, mit schwärmerischer Verehrung anbing. Und als Schinkel selbst nach zwanzig Jahren mit der ganzen Gluth seiner Seele den Gedanken erfaste, die Befreiungskriege durch ein unverzleichliches Denkmal zu ehren, nahm er mit der vollendeten Form dieser Idee, hinsichtlich der Wahl des Ortes, seines Meisters Plan wieder auf.